

Jakobskreuzkraut: Giftige Pflanze auf dem Vormarsch

Gegen den gelben Tod der Tiere

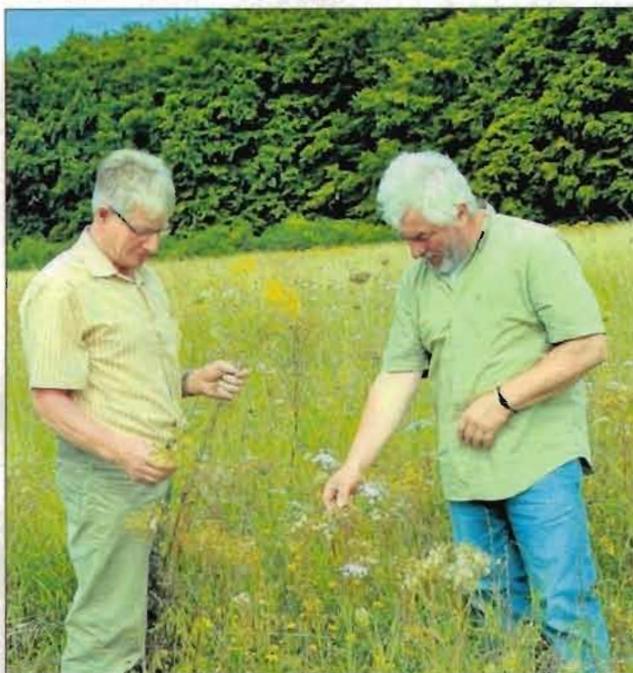
Aufklären, erkennen, bekämpfen: Ottrauer machen gegen das sich ausbreitende Jakobskreuzkraut mobil

Das giftige Jakobskreuzkraut breitet sich aus. Die gelb blühende Pflanze kann Weidetiere töten. Besonders tückisch ist es, wenn sie verborgen im Heu mitgefressen wird. Insbesondere auf extensiv bewirtschaftete Flächen, an Straßenrändern und auf Brachen fasst das äußerst widerstandsfähige Kraut zügig Fuß.

VON ANNE QUEHL

OTTRAU. „Da im Straßengraben wächst es schon, auch auf dieser jetzt gemähten Wiese habe ich es vor Kurzem gesehen“, erklärt Horst Kraft auf der kurzen Fahrt hinauf zum Kalkberg bei Weißenborn. Der Wagen des Ottrauer Landwirts, der in der teilweise naturgeschützten Gemarkung Grünflächen pflegt, stoppt auf einem Feldweg neben einer üppig wuchernden Wiese. Auf dem ehemaligen kargen Acker macht sich hüft hoch das giftige Jakobskraut breit soweit das Auge reicht. Im Nordostwind schwebt flau-nig-weißer Pflanzensamen davon.

„Der jüngste HNA-Bericht, wonach in Hessen noch keine größeren Flächen befallen sein sollen, stimmt einfach nicht“, sagt der 60-Jährige und reißt einen Stängel aus. Die meisten könnten die gelbe Blume mit den 13 Blütenblättern nur noch nicht erkennen beziehungsweise von einer Reihe sehr ähnlichen Pflanzen



Dicht an dicht: Erich Krämer (links) und Horst Kraft auf einer stark befallenen Fläche unterhalb des Weißenbörner Kalkberges.

unterscheiden. Vor zwei Jahren zeigten sich im Raum Ottrau die ältesten Exemplare. „Jetzt ist das Kraut kaum noch stoppen“. Dagegen helfe nun bloß noch „aufklären, er-

kennen und bekämpfen“. Kraft und sein Kollege Erich Krämer (66) warnen eindringlich davor, die Ausbreitung der Pflanze auf die leichte Schulter zu nehmen. Der Sa-

men des Lichtkeimers, der vergleichbar Löwenzahn mit dem Wind weite Strecken zurücklegen könne, bleibe misslicherweise jahrzehntlang keimfähig.

Das sagt der Bauernverband

Wachsam sein

In unserer Region ist das Vorkommen von Jakobskreuzkraut ein partielles (abschnittsweise), kein flächendeckendes Problem, so Dr. Bernd Wenck, Geschäftsführer des Kreisbauernverbandes Schwalm-Eder. Wo es auftritt, sollte laut Wenck nachgemäht werden, das Heu darf dann nicht verfüttert werden. Landwirte sollten wachsam sein, das Kraut drohe von den Rändern her einzuwandern. Eigentümer sollten gegebenenfalls auf das Problem aufmerksam gemacht werden. Straßengräben sollten rechtzeitig gemäht werden.

„Häufig würde die Pflanze noch verwechselt, zum Beispiel mit dem gemeinen Kreuzkraut. Wichtig sei, dass das Vorkommen und die Bekämpfung allgemein ins Bewusstsein gerufen werden, sagte Wenck.“

Das sagt der Bürgermeister

„Die Landwirte sind gefordert, das Kraut nachdem Stand der Technik zu bekämpfen“, sagt Bürgermeister Norbert Miltz. Er habe die Pächter des gemeindeeigenen Landes des aufgelassenen Landes dazu aufgefordert und werde dies nun schriftlich mit kurzer Frist wiederholen. Im Hinblick auf das nahe Naturschutzgebiet Kalkberg müsse dies sensibel geschehen. Der Verwaltungschef hatte von dem Problem erst vor wenigen Wochen erstmals gehört.

Landwirte haften für das Heu



So sieht's aus: Blühendes und aussamesendes Jakobskreuzkraut. Sicheres Erkennungsmerkmal: Die Blüten haben stets 13 Blätter.

Auf den Magerrasen am Weißenbörner Kalkberg entwickelt sich das Jakobskreuzkraut sichtlich prächtig. Keine Düngung, späte Mahd, nährstoffarmer Boden – laut Horst Kraft findet es hier Idealbedingungen vor. Der Landwirt spricht sich für ein zeitiges Mähen befallener Flächen aus, die sicherste Vernichtung sei das Verbrennen des Heus. Verfüttert werden dürfe es keinesfalls, somit

sei das Heu wertlos. Landwirte, aber auch alle für Wegräne, Straßenränder und öde Flächen zuständigen Behörden sollten gleichermaßen wachsam sein und seien dies meist auch. „Es darf nicht versäumt werden, es zu vernichten“, mahnt Kraft. Dazu sei insbesondere Landwirten zu raten, weil sie für ihr Heu und ihre Silage produktiv sein. Während viele Nutztiere das Kraut näm-

lich auf der Weide verschmähen, wird es im getrockneten oder silierten Zustand unbemerkt mitgefressen. Außerdem sollte die Ausbreitung „im Sinne der Allgemeinheit verhindert werden“, finden Kraft und Krämer. Schließlich könne die Pflanze sogar beim Menschen Vergiftungen und Allergien hervorrufen. Aber: „Wenn man nichts tut, rast es ungebremst los.“

Das sagt die Expertin

Grasnarbe sollte geschlossen sein

Die goldgelben Blüten des Jakobskreuzkrautes (*Senecio jacobaea*) beschreibt die Agrar-Ingenieurin Birgit C. Ungar (Münzenberg) als Gefahr für die Gesundheit der Nutztiere. „Die in Europa heimische zwei- oder mehrjährige Pflanze wird 30 Zentimeter bis einen Meter hoch. Im ersten Jahr besteht sie nur aus großen, etwa 20 Zentimeter langen Grundblättern. Im zweiten Jahr entwickeln sich der Stängel und der Blütenstand. Sie blüht von Juni (25. Juli: Jakobstag) bis Oktober, ist sehr anpassungsfähig und oft bis in den Winter anzutreffen. Für viele Insekten ist es eine wichtige Blütenpflanze. Sie hat sich jedoch [...] im letzten Jahrzehnt auf Futterflächen stark ausgebreitet. Tierhalter und Erzeuger von Grundfutter sollten auf eine geschlossene Grasnarbe und ein optimiertes Grünlandmanagement Wert legen. Ebenfalls hilfreich ist es, sich bereits im Erkennen der Rosette zu üben [...].“

HINTERGRUND

Getrocknet wird das Kraut gefressen

Die einheimische, anspruchslose Giftpflanze Jakobskreuzkraut hat sich nach Angaben auf www.gartenakademie.de aus bislang ungeklärter Ursache in der jüngsten Vergangenheit stark ausgebreitet, extensive Bewirtschaftung von landwirtschaftlicher Nutzfläche und Nichtkulturland (Brach- und Ausgleichsflächen, Straßenbegleitgrün, Industrie- und Gewerbeflächen u.ä.) dürften in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen. [...] Grundsätzlich enthalten alle Kreuzkrautarten mehr oder weniger hohe Gehalte an Giftstoffen. Aufgrund der hohen Gehalte ist das Jakobskreuzkraut mit seinen verschiedenen Alkaloiden so giftig. Am höchsten konzentriert sind sie in den Blüten. Aber nicht nur frisches Pflanzenmaterial ist gefährlich.

Auch im Heu oder in der Silage bleiben die Giftstoffe erhalten. Dort sind sie sogar noch bedeutsamer. Weidetiere meiden die grünen Pflanzen instinktiv, solange sie ausreichend Futter haben. In getrockneter oder silierter Form werden Kreuzkräuter bedenkenlos gefressen.

Die Senecio-Alkaloide sind leberschädigend und krebs-erregend. Die Leberschäden sind nicht heilbar, daher gibt es auch keine Gegenmittel. Die Einzel dosen addieren sich zum Gesamtschaden an der Leber. Das Problem ist daher weniger ein akuter Effekt, als vielmehr eine schleichende (oft unerkannte) Vergiftung.

Am meisten gefährdet: Pferde und Rinder. Grundsätzlich ist das Jakobskreuzkraut auch giftig für Menschen. Quelle: Gartenakademie



Gelb und gefährlich: Das giftige Jakobskreuzkraut breitet sich auch im Landkreis Hersfeld-Rotenburg immer weiter aus. Unser Bild zeigt Pflanzenbauberater Karl-Heinrich Claus auf dem Bad Hersfelder Wehneberg, wo die Pflanze an einem Wiesenrand wächst.

Foto: Eisenberg

Giftiges Kraut breitet sich im Landkreis aus

Gelbe Blume kann Weidetiere töten – gefährlich auch im Heu

VON JAN-CHRISTOPH EISENBERG

HERSFELD-ROTEBURG. Diese Blume ist unscheinbar, aber hoch giftig: Das Jakobskreuzkraut wird für Weidetiere zunehmend zur Gefahr. Auch im Landkreis Hersfeld-Rotenburg habe sich die Giftpflanze in den vergangenen Jahren immer weiter ausgebreitet, sagt Karl-Heinrich Claus vom Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen.

Insbesondere extensiv bewirtschaftete Flächen seien betroffen, berichtet Claus, der als Pflanzenbauberater für den Landkreis Hersfeld-Rotenburg zuständig ist. So blühe das Kraut derzeit auf ungepflügten Grünstreifen in Industriegebieten, aber auch auf

Pferdekoppeln. Junge, unerfahrene Pferde seien besonders gefährdet. „Auch ältere Tiere sind nicht gefeit“, sagt Claus. Wo regelmäßig gedüngt, gemäht und Lücken in der Grasnarbe neu eingesät würden, fasse die Pflanze nicht so einfach Fuß.

Die im Kraut enthaltenen Alkaloide reichern sich in der Leber der Tiere an und können schlimmstenfalls zum Tod der Tiere führen. Welche Menge ausreiche, hänge auch vom Gesundheitszustand der Tiere ab. Auch in der Region habe es vor zwei Jahren Todesfälle bei Pferden gegeben, die bei einer Untersuchung auf eine Vergiftung durch Jakobskreuzkraut zurückgeführt wurden. Tückisch dabei: Auch

in Heu oder Silage verliere die Pflanze nicht ihre giftige Wirkung, könne aber in getrockneter Form von Weidetieren nicht selektiert werden.

Im Blütstadium, in dem die Pflanze sich derzeit befindet, könne das Jakobskreuzkraut nur durch Ausreißen samt Wurzel bekämpft werden. Bei starker Verbreitung empfehle es sich, betroffene Flächen zu mulchen und nicht zu beweiden. Im zeitigen Frühjahr könnten zudem chemische Mittel eingesetzt werden. Ein behördliche Bekämpfungsprogramm gebe es nicht. „Eine Pflanze bildet 15 000 Samen. Wenn nur 10 Prozent angehen, ist das ein riesen Potenzial“, sagt Karl-Heinrich Claus.

ZUM TAGE, HINTERGRUND

HINTERGRUND

Gelbe Blüten mit 13 Blättern

Das giftige Jakobskreuzkraut wird häufig mit Reinfern, Johanniskraut oder dem Löwenzahn-Pippau verwechselt. Das Jakobskreuzkraut, lateinisch *Jacobaea vulgaris*, blüht von Juli bis September. Es ist an seinen zahlreichen gelben Blütenköpfen erkennbar. Charakteristisch sind die 13 gelben Blütenblätter pro Blütenkopf. Die Pflanzen werden zwischen 30 Zentimetern und 1,20 Meter hoch. Einzelne Exemplare erreichen auch eine Höhe von bis zu 1,80 Metern. Als tödliche Dosis geben Landwirtschaftsämter 40 bis 80 Gramm Frischgewicht pro Kilogramm Körpergewicht bei Pferden sowie 140 Gramm Frischgewicht je Kilogramm Körpergewicht bei Rindern an.

www.jacobskreuzkraut.de